

Bücher der „Weißen Fahne“ 26

Im Lichte der Einheit

**Die Sufibewegung
und INAYAT KHAN**



Johannes Baum Verlag, Pfullingen in Württemberg



Bücher der „Weißen Fahne“ 26



Jm
Lichte der Einheit

Die Sufibewegung
und INAYAT KHAN



Johannes Baum Verlag, Pfullingen in Württemberg



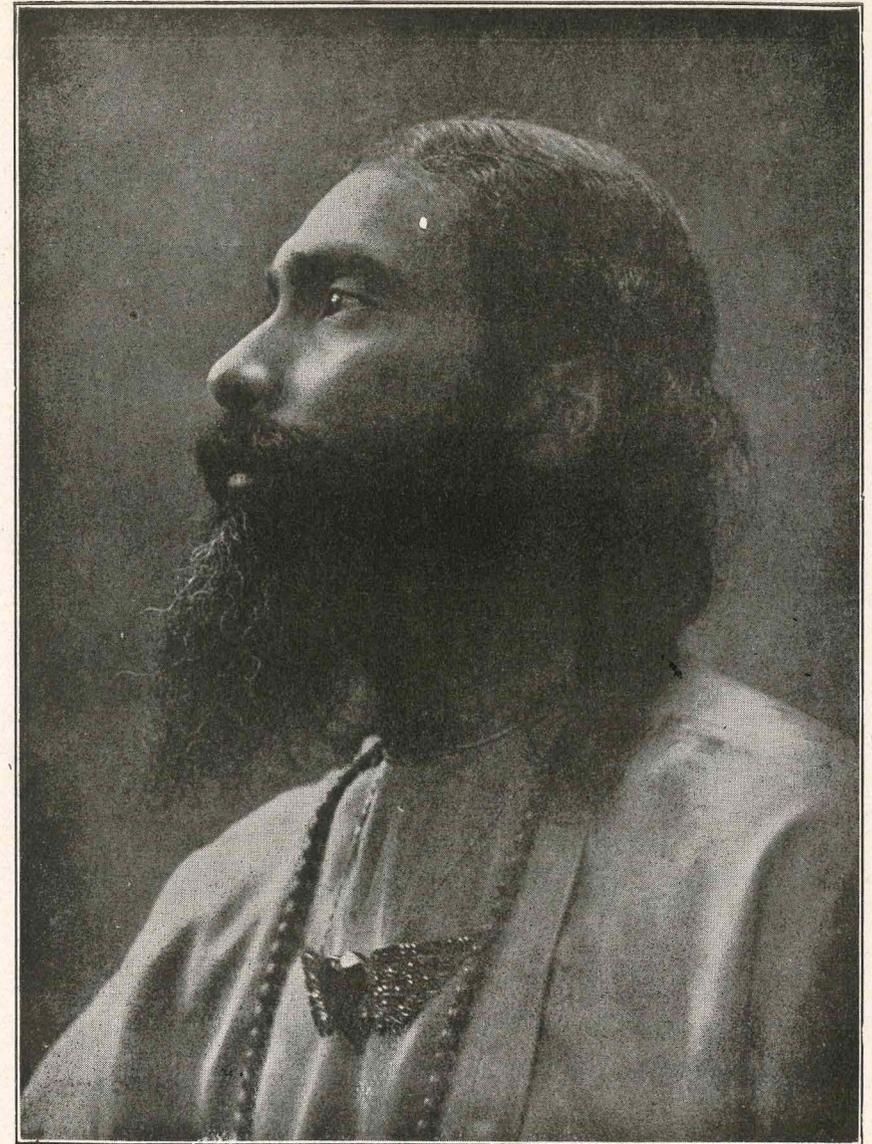
Von **Inayat Khan**, dem Großmeister des Sufiordens, sind in englischer Sprache u. a. folgende Werke erschienen:

The Soul: Whence and Whither?
The Way of Illumination.
In an Eastern Rose Garden.
The Inner Life.
Notes from the Unstruck Music.
A Prayer of Invocation.
The Mysticism of Sound.
Ferner die Sammlung: The Bowl of Saki.

In deutscher Sprache u. zw. beim Rotapfel-Verlag, Erlenbach, sind bis jetzt folgende Werke veröffentlicht worden:

Die Schule von Saki. Kart. Mk. 2.50
Aus dem Rosengarten Indiens. Geh. Mk. 3.60
geb. Mk. 4.50
Das innere Leben. Geh. Mk. 1.60, geb. Mk. 2.50

Bezug der Werke in deutscher Sprache durch die Geschäftsstelle der „Weißen Fahne“, Zeitschrift für Verinnerlichung und Vergeistigung, Mitteilungsorgan des Sufi-Ordens, (Johannes Baum Verlag) Pfullingen in Württ.



PIR-O-MURSCHID INAYAT KHAN

Sufi-Gedanken.

1.

Es gibt nur Einen Gott: der Ewige, der Alleinige, nichts besteht außer Ihm.

2.

Es gibt nur Einen Meister: der führende Geist aller Seelen, welcher alle, die ihm folgen, unablässig dem Licht entgegenführt.

3.

Es gibt nur Eine Heilige Schrift: das heilige Buch der Natur, die einzige Schrift, welche den Leser erleuchten kann.

4.

Es gibt nur Eine Religion: der unentwegte Fortschritt in der rechten Richtung, dem Ideal entgegen, durch welches der Lebenszweck einer jeden Seele erfüllt wird.

5.

Es gibt nur Ein Gesetz: das Gesetz der Gegenseitigkeit, welches von einem selbstlosen Gewissen zusammen mit einem erwachten Gerechtigkeitsgefühl erfüllt werden kann.

6.

Es gibt nur Eine Bruderschaft: die Menschenverbrüderung, welche unterschiedslos die Kinder der Erde in der Vaterschaft Gottes vereinigt.

7.

Es gibt nur Eine Moral: die Liebe, welche der Selbstverleugnung entspringt und in Wohltun aufblüht.

8.

Es gibt nur Einen Gegenstand des Lobes: die Schönheit, welche das Herz des Anbeters, durch alle Erscheinungen hindurch, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren erhebt.

9.

Es gibt nur Eine Wahrheit: die wahre Kenntnis unseres äußeren und inneren Wesens, welche der Kern aller Weisheit ist.

10.

Es gibt nur Einen Pfad: den der Auflösung des falschen im wahren und vollkommenen Selbst, welches den Sterblichen zur Unsterblichkeit erhebt.

Der Sufi.

Aus dem „Divan“ des Inayat Khan übersetzt.

Formlos ist und grenzenlos des Sufis Allah,
 die Seele von allem, — das All in allem was da lebt und webt,
 und die Natur ist ihm Mohammed, sein Inspirator;
 neue Erfahrung bringt ihm ein jeder neuer Tag:
 eine Sura des Koran. Weisheit allein
 nimmt er als Kündler der göttlichen Lehre;
 sein Leib ist die Moschee; sein Rosenkranz
 der rhythmische Atem; der heilige Kaaba-Schrein
 ist in des Sufis geheimstem Innern errichtet;
 sein Nayat, sein Heil, ist des irdischen Leibes ersterben;
 sein Islam, sein Glaube, die Menschenbruderschaft,
 Moslim, der Gläubige, — wer Wahrheit erkennt und ihr folgt;
 sein Gebet bietet er Gott dar, dem wahren innewohnenden Selbst;
 Kafir, Ungläubiger, ist ihm wer abseits wandert;
 Jennat, den Himmel, erschafft der Sufi sich in seinem Innern.
 Dozak, das Purgatorium, ist alles, wodurch sein Herz geläutert wird.
 Er trauert nicht um Zukunft noch Vergangenheit,
 denn das Heute ist allein ihm teuer:
 er wartet nicht auf den Ruf künftiger Tage,
 Sondern wandelt alltäglich auf gerechten Bahnen.
 Ein jeder Lebenstag ist ihm sein jüngstes Gericht,
 die Erdenwelt ist Höll' in seinen Augen,
 sein Leben ist ihm Himmelswallfahrt nur,
 sein Streben, Ziel und Preis ein Jenseitsleben.
 Seine Tugend ist, vor eigenem Auge
 das Gewissen rein und klar zu halten; seine einzige Sünde
 das innere Licht nicht schauend, ungewahr der Seele,
 in Finsternis dahin zu leben;
 und Satan ist das dunkle, düstere Erden-Selbst;
 Rahman*) die froh erwachte Seele,
 der wonnige Entrückung wird zuteil,
 wenn in Extase sie den Wein der Gottesliebe trinkt.

(R. B.)

*) Das göttliche Prinzip.

Die Sufi-Bewegung.

Von Pir-o-Murschid Inayat Khan.

Übersetzt von Elisabeth von Brasch.

Das Ziel der Sufi-Bewegung ist die Einheit. Ihre Hauptbestrebung ist eine Annäherung der verschiedensten Richtungen und Klassen der zerspaltenen Menschheit. Zu bewirken durch eine vertiefte Erkenntnis des Lebens.

Die Arbeit in der Sufi-Bewegung wird unter dreierlei Gesichtspunkten vollzogen:

1. Die Welt-Verbrüderung.

Die Arbeit dieser Bestrebung besteht darin, die verschiedenen Aspekte des Lebens von innenher betrachten zu lernen, wie Kunst, Musik, Dichtkunst, Erziehung, Geschichte, soziale Reformen, vergleichende Religionswissenschaften, um auf diesem Wege die Bestimmung des Einzelnen im Leben zu erkennen; ferner, eine harmonische Einstellung zueinander zu bewirken, die als Ziel den Weltfrieden vor Augen hat.

2. Die all-eine Gottesanbetung.

Die Bestrebung der Sufi-Bewegung, die sich auf die Gottesanbetung bezieht, besteht in der Förderung der Erkenntnis der himmlischen Weisheit, die sich in allen ihren mannigfaltigen Offenbarungen in den verschiedensten Glaubensbekenntnissen manifestiert und in der Lehre, die erleuchteten Seelen zu verehren, die ihre Inspiration von ein und demselben Urquell bezogen haben. Dieser ist der göttliche Geist selbst, der der Menschheit in den verschiedenen Ländern in Zeiten der Not als Führer geoffenbart wurde.

Ein Sufi anerkennt diese Wahrheit nicht allein durch andächtige Ehrerbietung beim Betreten einer jeden gottgeweihten Stätte, durch Verehrung der inspirierten Weltenlehrer, und durch vertieftes Studium der heiligen Schriften, sondern auch, indem er die heiligen Bücher aller anerkannten Religionen vor Gottes Altar niederlegt, und im Namen aller erleuchteten Seelen, mögen sie bekannt oder unbekannt sein, Kerzen anzündet und auf diese Weise eine all-eine Gottesanbetung herbeiführt.

Außerdem besteht auch eine Art der all-einen Gottesanbetung, die sich frei von allen Riten und Persönlichkeiten vollzieht. Beide Arten der Gottesverehrung entsprechen dem verschiedenen Verlangen der Anbeter, von denen einige die Formen brauchen und andere frei davon sein möchten.

Dieser anbetende Gottesdienst hat nichts mit einer Sekte gemein; es ist eine Kirche aller, die alle Konfessionen in sich begreift und in der keiner sein Glaubensbekenntnis aufzugeben braucht. In dieser Anbetung wird man auch in anderen Konfessionen den tiefsten Sinn seiner eigenen wiederfinden. Wer das Verlangen nach Glauben hat, wird in dieser all-einen Gottesanbetung die Erfüllung finden und zugleich wird sich ihm in allen religiösen Fragen ein weiter Ausblick eröffnen.

Als Mitglied der Sufibewegung genießt ein jeder das Vorrecht an beiden Arten exoterischen Gottesdienstes teilzunehmen und gleichzeitig in die esoterische Schulung aufgenommen zu werden.

3. Der Sufi Orden.

Der Sufi Orden, die esoterische Arbeitsbestrebung, ist eine individuelle Schulung in der Erkenntnis der Wahrheit. Bayat und die Übungen, die der

Sufi Orden erteilt, sind jedem Einzelnen angepaßt. Es handelt sich hier um eine physische, intellektuelle, vernunftgemäße, charakterliche und geistige Entwicklung, welche die Entfaltung der Seele zum Ziele hat.

In diesem Orden wird der Schüler mit Bayat aufgenommen. Unter Bayat ist ein gegenseitiges Vertrauen zu verstehen, das als ein heiliges Band Lehrer und Schüler eint. Es bestehen verschiedene Stufen von Bayat, die erteilt werden um zur Verwirklichung des innersten Wesenskernes zu gelangen. Bayat wird einem Schüler erteilt, der willens und bereit ist, falls der Lehrer es von ihm verlangt, eine Zeit der Prüfungen zu bestehen. Bayat ist das Zutrauen des Schülers, das durch das feste Vertrauen des Lehrers erwidert wird. Im Sufi Orden gibt es keine besonderen Einschränkungen oder Vorschriften, Versprechen oder Gelübde. Dennoch ist es besser, wenn der Schüler sich ohne Rückhalt hingibt; eine freudige Hingabe von Seiten des Schülers und die Ausführung der geringsten Anforderungen von Seiten des Lehrers sind erwünscht.

Derjenige, welcher sich selbst für Bayat reif hält, ist es sicher nicht. Dem Suchenden allein wird der Pfad gewiesen. Wer bereits gefunden hat, braucht sich der Mühe des Suchens nicht weiter zu unterziehen, wie eine gereifte Frucht auch nicht im Stroh verwahrt zu werden braucht. Der Dürstende ist es, welcher den Trank erhalten kann, und der Hungernde die Speise; wer weder Hunger noch Durst empfindet, braucht nach Speise und Trank nicht zu trachten. Wer aus Neugierde den Orden betritt, wird ihn wieder verlassen und zwar durch dieselbe Türe, durch die er eingetreten, mit dem Schleier der Neugierde vor den Augen. Derjenige, welcher gewöhnt ist, rastlos seine Ziele zu ändern, ist für Bayat noch nicht reif, denn sein Sinn ist voller Unruhe. Der Spion, welcher in den Orden tritt, in der Hoffnung, Geheimnisse zu entdecken, wird sich selber, durch sein eigenes Benehmen, die Türe zu diesen verschließen, denn es gibt nur einen Schlüssel zum Geheimnis des Lebens: die Aufrichtigkeit.

Den Pfad mit Andacht allein oder aber rein intellektuell zu beschreiten wäre dem schwankenden Gange eines Krüppels zu vergleichen. Denn beide bilden zusammen die Hauptbedingungen, um auf dem Pfade der Wahrheit zu wandeln. Weder aus Sensationslust nach übersinnlichen Phänomenen, noch der Zerstreuung halber, sollte man diesen Weg einschlagen. Dem Leichtsinigen wird es an Kraft ermangeln für solch steilen Aufstieg; statt den Gipfel zu erreichen, wird er straucheln und in den Abgrund stürzen. — Es ist sinnlos, darüber nachzugrübeln ob man Bayat zu empfangen würdig ist oder nicht, denn keine einzige Seele hat das Recht göttlichen Segen für sich zu beanspruchen, es sei denn, sie erhält ihn durch Gottes Gnaden.

Die Tradition des Sufismus.

Die Überlieferung des Sufismus läßt sich zurückverfolgen bis zu den Zeiten Abrahams, der ein Vater großer Religionen und ein Eingeweihter der ältesten ägyptischen Kulte war. Sufis im wahrsten Sinne des Wortes hat es zu allen Zeiten auf Erden gegeben, seit Anbeginn der Menschheit. Manchmal unter demselben Namen, manchmal auch unter anderem, haben Sufis in den verschiedenen Zeitaltern unserer Welt gelebt: Als Propheten, Heilige, Weise, Könige, Helden, Einsiedler, Mönche, Bettler, Arbeiter, Fakire, Derwische usw.

Sufismus im Islam.

Sufis sind unter diesem Namen in der Welt des Islams bekannt. Der Sufismus wurde für die Gläubigen des Islams in deren Ausdrucksweise übertragen. Indem sie sich tief in das Herz des Islams versenken, fanden sie da die Perle des Sufismus, denn der Sufismus kann, wie das Wasser im Schoße der Erde, in der Tiefe einer jeden Religion gefunden werden.

Der alte Sufi-Kultus.

Es gibt vier uralte Schulen des Sufismus, welche im Osten bekannt sind: Nakschi, Bandi, Chisti und Kadri. Außerdem noch drei weitere, die sich im nahen Osten befinden: Maulawi, Schadly und Bakhtaschi. Diese Schulen haben in Gruppen gearbeitet, indem sie ihre eigenen Gottesdienste hatten, doch waren sie alle von derselben Grundidee besetzt.

Die Sufi-Botschaft.

Die Sufi-Botschaft wurde der westlichen Welt von Inayat Khan gebracht: er folgte dem inneren Rufe im Jahre 1910, indem er Indien verließ und sich dem Abendlande zuwandte. Nur um dem Wunsche der gesamten gegenwärtigen Welt gerecht zu werden, gab er dem Sufismus eine allgemeine Form, und verkörperte dadurch die Seele der Weisheit, welche seit Jahrhunderten im Herzen des inneren Kultus der uralten Sufis erzeugt worden war.

Organisation.

Da die Bewegung so gewaltig gewachsen, daß sie zur Weltbewegung geworden, so ist auch dementsprechend die Notwendigkeit entstanden, die Fäden derselben fest und immer fester zusammenzuhalten. Schließlich ist daraus eine internationale Organisation geworden, deren Hauptsitz sich zur Zeit in Genf befindet, woselbst jederzeit Auskunft erteilt wird über die verschiedenen Vertreter der Länder, wo Sufi-Gruppen jetzt schon existieren.

In der Stille des Allgeistes.

Aus „In einem indischen Rosengarten“ von Inayat Khan.

Das Geheimnis des Glückes ist verborgen, verborgen unter der Decke geistiger Erkenntnis. Und diese geistige Erkenntnis ist nur die, daß im Menschenherzen ein immerwährendes Sehnen ist, etwas von seinem Ursprung zu haben, etwas von seinem ursprünglichen Zustand zu erleben — von dem Zustande des Friedens und der Freude, welcher gestört worden ist und immerfort wieder gestört wird, und nach dem man das ganze Leben hindurch sich sehnt und sucht, nach welchem zu suchen man nicht aufhören kann, bis der wahre Quell gefunden und verwirklicht ist.

Was ist es, das in der Einsamkeit Friede und Freude gibt. Was ist es, das in einer Kirche, in den Wäldern, in der Einsamkeit zu uns kommt? Es ist jeweils nichts anderes als die Tiefe des eigenen Lebens, welche still ist wie die Tiefe des großen Meeres, so still, so ruhig. Es ist die Oberfläche des Meeres, welche Wellen wirft und dröhnende Brandung; die Tiefe ist ruhig, ist still. So ist auch unseres Wesens Grund still.

Und diese alldurchdringende, ungebrochene, unteilbare, grenzlose, ewig gegenwärtige, diese allmächtige Stille, vereint sich mit der Stille, die uns

innewohnt, gleich Flammen, die zusammenschlagen. Ein Etwas entsteigt der Tiefe unseres Seins, um ein Etwas zu empfangen, das von dort aus der Stille kommt, um uns zu treffen. Unsere Augen können es nicht sehen, unsere Ohren es nicht hören, unser Verstand es nicht wahrnehmen — denn es ist jenseits vom Verstandenwerden, vom Denken, vom Erfassungsvermögen. Es ist das „Sich-wiederfinden“ der Seele und des Allgeistes.

Daher ist das geistige Ideal die Erreichung des Zustandes der Ruhe, des Friedens, der Freude und der Glückseligkeit, welche sich weder verändert noch vergeht. Es will das Wort der Bibel verwirklichen: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Unter Vollkommenheit ist gemeint „Einheit“, d. h. ein „Ganzsein“ im Gegensatz zu dem „Getrenntsein“ der Religionen von heute, die fragen: gehören die Leute unserer Kirche, unserer Moschee, unserem Tempel an? Gehen sie in jene Sekte, oder glauben sie an jene Heilige Schrift oder bekennen sie sich zu jener besonderen Lehre, zu jener besonderen Wahrheit?

Der Sufi betrachtet das Leben als das Eine Leben, alle Religionen als Eine Religion.

Ist nicht der Urquell aller Wahrheit im Herzen eines jeden verborgen, sei er Christ, Muselman, Buddhist oder Jude, ist nicht jeder ein Teil jenes Lebens, welches wir das geistige oder göttliche nennen? Aber genau nur „Diesem“ oder „Jenem“ anzugehören, das will so viel heißen, als daß man über „Dieses“ und über „Jenes“ nicht hinaus kommen kann.

Die Glückseligkeit, die in der Einsamkeit gefunden wird, die schlummert in jedem Menschen; sie wohnt ihm inne als Erbteil seines Himmlischen Vaters. Der Mystiker nennt es in seiner Sprache „das alldurchdringende Licht“. Licht ist der Quell und Ursprung einer jeden Menschenseele.

Jene nur, die gesegnet sind mit Erschauen-können des Urquells aller Dinge, wissen um die Tatsache, daß die wahre Sehnsucht eines jeden Lebens eigentlich nach dem geht, das nicht greifbar, nicht faßbar, das jenseits von allem Verstandesmäßigen ist.

Der verborgene Segen, der in dieser Erkenntnis liegt, ist der erste Schritt zur Vollkommenheit. Sobald der Mensch diese Tatsache begreift, weiß er, daß es im Leben etwas gibt, das ihn wahrhaft beglücken und das Sehnen des Herzens stillen kann. Dann wird er sagen: „Wohl tun mir zur Zeit viele Dinge Not, um deretwillen ich gewiß arbeiten werde, — aber nur jenes Eine, nur jenes Allumfassende, das geistige Ziel, das Ziel aller Religionen, die Ruhe in Gott — wird mir volle Befriedigung gewähren. Solch ein Mensch hat den Schlüssel zu aller Glückseligkeit gefunden und damit erkannt, daß alles erreicht werden kann, was er auch benötige.“ „Suchet! klopft an!“ „Suchet erst das Reich Gottes und alle Dinge werden euch zufallen!“ Das Reich Gottes ist das stille, das in sich ruhende, das ungeteilte, das ewige, sich selbst genügende, allmächtige Leben; es ist das Leben, in dessen Betrachtung die Weisen sich versenken. Ihre Sehnsucht ist es, das Angesicht dieses Lebens zu schauen; ihre Sehnsucht ist es, in dem Ozean dieses Lebens zu schwimmen.

Das sind die wahrhaft Glücklichen, sie stehen über aller Betrübniß, über Tod und Vernichtung des sogenannten „Lebens“.

Zur Geschichte und zum Wesen des älteren Sufismus.

Von Roland B e r n h a r d.

Der Ausdruck Sufismus ist eine Ableitung des arabischen Wortes „sufi“, welches in der weiten Welt des Islams ganz allgemein den Mystiker oder Asketen bezeichnet. Die Benennung Sufi führt man auf arabisch „suf“ (= Wolle) zurück, weil das wollene und meist gelbe Gewand das augenfälligste Kennzeichen aller Asketen gewesen sein soll; indessen wird, besonders im Orient, noch als Etymon das griechische „sophia“ (= Weisheit) angesehen.

Die Sufi's betrachten denn auch alle Weisen und Wahrheitssucher seit den sagenhaften Tagen der Vorzeit als ihresgleichen; für sie existierte der Sufismus von Uranfang an, wo schon weise Geister den Wesen die Gottesbahnen wiesen.

Der ältere Sufismus im engeren Sinne, bestand ursprünglich eigentlich bloß aus den eifrigsten, durch ihre Strenggläubigkeit und durch ihre in den Willen Gottes ergebungsvolle Gemütsruhe sich auszeichnenden Muselmänner. Ihre Religion war durchaus praktisch und bildete kein näher umschriebenes System. Im großen und ganzen hielten sie sich der islamitischen Kirche eng angeschlossen, mit wenigen Vorbehalten bezüglich der Beachtung äußerlicher Regeln und Übungen. Ihre, sich in rein gefühlsmäßigen Aussprüchen in Form von Gleichnissen oder kurzen, koranähnlichen Sentenzen sich kundtuende Anschauung, lag schon in der 86. Sure des Korans begründet, die da lautet: „O du beruhigte Seele! Kehre zurück zu deinem Herrn zufrieden und befriedigt. Tritt ein zu meinen Dienern. Tritt ein in mein Paradies.“

Das 9. Jahrh. n. Chr., in welchem diesen Quietisten dann der Name Sufis beigelegt wurde, brachte bedeutende Wandlungen. Es ist die Zeit, wo, gerade aus dem orthodoxen Kern, zu welchem die Sufis gehörten, eine lebhaftere Reaktion gegen die Trockenheit und Spitzfindigkeit der orthodoxen Theologie ausbrach. Dieser Kampf um die Frischerhaltung des der Erstarrung anheimzufallen bedrohten religiösen Urphänomens gebar vor allem die Lehre der Mystischen Liebe, die in der Frühezeit besonders in der Erzählung von einer Asketin namens Rabia, von Basco, gefunden wird. (Diese war die erste einer ganzen Reihe frommer Frauen, die in der Geschichte des Sufismus eine bedeutende Rolle spielen.) Bekannt ist wie, vorzüglich in der persischen Dichtung, diese mystische Gottesminne im Gleichnis in scheinbar weltlichen Ausdrücken besungen wird; Wie von Gott als „Freund“ oder „Geliebte“ gesprochen wird, dem die „Liebe“ des Minnenden gilt, der da im Wonnerausch der Verzückung jubelt:

„Wie duftet süß der Gottbegeisterung Wein!“

Andererseits erwachte das Bedürfnis nach einer systematischeren und philosophischeren Erkenntnis als bis dahin, wo jener fragenlose Glaube die Seelen zu erquickern genügte, von dem der persische Dichter Rumi sagt, sein Wesen sei ein „Staunen nur“. Wie dieses Fragen sich erhob, da kam als höchst willkommene Anregung die griechische Philosophie. Schon nach der von Justinian verfügten Schließung der Philosophenschulen zu Athen waren Damascus und seine neoplatonischen Gesinnungsgenossen nach Persien ge-

zogen, wo sie, allerdings nur ein Jahr (532 n. Chr.) in Ktesiphon am Hofe des Sassanidenfürsten Nuschirwan weilten. Dieser ließ bereits einige neoplatonische Bücher übersetzen. Erst mehr als zwei Jahrhunderte später wurden dann unter den Abbassiden in Bagdad eine ganze Reihe anderer solcher Werke übertragen, wobei die in Syrien und Mesopotamien weilenden und des Griechischen kundigen Christen als Vermittler wirkten. Ganz besonders seit 813, unter dem Chalifen Mamun, wurde die Kenntnis der griechischen Kultur mächtig gefördert und begann sich ihr Einfluß auf den Islam in immer steigendem Maße geltend zu machen. Das Interesse der Philosophen wandte sich besonders dem Aristoteles und seiner logisch-experimentellen Methodik zu, während dasjenige der Mystiker mehr dem Plato und den Neoplatonikern galt, besonders Plotin, welcher der „Scheich der Griechen“ genannt wurde. In den gewaltigen und tief sinnigen Intuitionen dieser Denker fanden die Sufis einerseits die Bestätigung und andererseits die Erklärung für eigene geistige Erlebnisse, sowie für die rein gefühlsmäßigen Aussagen der älteren Sufis.

Wie die religiösen Orden des Islams überhaupt, so war von jeher der Sufi-Orden eine ganz lose Vereinigung von Mystikern, die keine umfassende Organisation verband, sondern nur eine in den Hauptzügen ähnliche Lebenseinstellung. Die meisten Anhänger waren verheiratet und lebten in ihren Familien. Es gab höchstens einige Schulen für Heilige mit einer bestimmten Disziplin und Regeln für Gottesanbetung. Der geistigen Leitung ihrer Scheiks (denen sie in weltlichen und geistigen Angelegenheiten unbedingten Gehorsam zollten) gaben sie sich mit absolutem Vertrauen hin. Diese Führer lebten in der allerinnigsten Verbindung mit Gott, der ihnen übersinnliche Gaben schenkte. Sie überwachten und leiteten den Vorgang der inneren Reinigung, welche der Jünger durchzumachen hatte, ehe er sich dem kontemplativen Leben hingeben durfte; dann hatten die Scheiks die Macht, sie von weltlichen und geistlichen Pflichten zu entbinden. Askese wurde nur vereinzelt ausgeübt; bloß die Anfänge des Sufismus weisen einen ausgesprochenen Zug danach auf, und zwar unter dem Einfluß christlicher Mönche, was auch daraus erhellt, daß das älteste Sufi-Kloster von Abei Hachim (800 n. Chr.) in Ramleh, Palästina, gegründet wurde. Überhaupt ist das Christentum direkt und indirekt stark an der Entwicklung des Sufismus beteiligt gewesen. Auch mit dem Buddhismus und mit Indien im allgemeinen sind die Sufis sicher in naher Berührung gestanden. Darauf näher einzugehen ist hier nicht möglich. Es genüge der Hinweis darauf, wie auch äußere Einflüsse das den Sufismus kennzeichnende Universelle gefördert haben.

Die zwei allerberühmtesten Mystiker des alten Sufismus sind Gazali und Rumi, beide aus dem Chorasán in Persien. G a z a l i ist der größte Theologe des Islams und Verfasser einer „Widerlegung der Philosophen“, welche die hochstehende und blühende sog. arabische Philosophie bis auf ihre Grundfesten erschütterte. Selbst des Averroes Widerlegung konnte den vernichtenden Eindruck dieser Abhandlung nicht aufheben, welche skeptisch die absolute Unzulänglichkeit des menschlichen Denkens bei der Lösung der Welträtsel und zum Eindringen in die tiefere, wesenhafte Wahrheit, darlegt. Nur durch Versenkung und Innenschau sei das Wesen der Welt zu erkennen. Der Sufismus verdankt ihm eine seiner frühesten systematischen

Darlegungen. Er stiftete auch in seinem Geburtsort Tus ein sufisches Kloster, in welchem er sein Leben in der Beschaulichkeit beschloß und 1111 starb.

Alle großen Dichter Persiens waren Sufis. Der bedeutendste unter ihnen war Dschelal ed din Rumi (gest. 1273 in Konia), dessen Dichtung „Mesnevi“ bis auf den heutigen Tag im Orient dem Koran gleich geschätzt wird. Sie enthält, mehr oder weniger in Gleichnissen und oft scheinbar belanglosen Erzählungen verschleiert, das Wesentliche des alten Sufismus.

Unter besonderer Berücksichtigung des „Mesnevi“) soll nun versucht werden, eine bei aller Kürze möglichst umfassende Darstellung der morgenländisch-sufischen

WELTANSCHAUUNG

zu geben, die im allgemeinen auch, unseren Verhältnissen angepaßt, von Inayat Khan vertreten wird.

GOTT

Ist für den Sufi das absolute Prinzip aller Dinge und nicht ein überirdischer, in Himmeln thronender Monarch, der mit einem einzigen „fiat“ die Welten erschuf und, den irdischen Fürsten gleich, seine Untertanen befehlend, richtend und belohnend lenkt. Er durchdringt alles, ist in allem ewig gegenwärtig; es gibt kein wahres Wesen außer ihm, dem Alleinigen, „der Wahrheit“ (Al Haqq). Von allen Attributen, von allen antropomorphen Vorstellungen befreit, wird Gott vom Sufi erlebt, — zugleich als ein absolutes Nichts und als das ungeheure All, die unvorstellbare Fülle.

Die SCHÖPFUNG

emanierete aus der Flut göttlichen Urlichtes. Diesbezüglich sagt Gott zum Propheten: „Ich war ein verborgener Schatz und wollte gekannt sein, darum habe ich die Welt erschaffen“. Wie aus dem Wasser das Eis herauskristallisiert, so ist die Schöpfung nur gleichsam ein Aggregatzustand des göttlichen Lebens. Und „Maya“ ist eigentlich die Wahnvorstellung, daß wir und alles Geschaffene getrennt seien von Gott. Solange dieser Wahn nicht überwunden ist, sind wir auch, und mit uns die ganze Schöpfung, von Gott getrennt, — denn das Bewußtsein davon entscheidet allein. Daher und in diesem Sinne haben die Weisen, von dieser Welt als von der Maya-Welt dem „Nichtseienden“ gesprochen: Sie besteht eben nicht als etwas von Gott und von uns Getrenntes. Doch in diese stoffliche Welt dringt, deren Dichte wegen, nur schwer das göttliche Licht bis zum Bewußtsein durch. Aber immer gibt es einen spiralförmigen Weg empor in das Absolute, und dieser Weg ist die

ENTWICKLUNG:

Der Mensch hat sich durch das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich hindurch zu seiner jetzigen Höhe empor entwickelt und noch erhabenerer Stufen auf inneren Ebenen erklimmt er bis er am Ende der Entwicklung eingeht in das beseligende von aller Kreatur ersehnte „ewige Leben in der Vernichtung“. Nirwana heißt es bei den Indern, Reich Gottes bei den

*) Zitate sind der vorzüglichen Übersetzung von Georg Rosen, die von Friedrich Rosen, mit wertvollem Kommentar versehen, neu herausgegeben worden ist, entnommen. (München 1913.)

Christen, Fena bei den Sufis — ein Geheimnis, ein so hehres Mysterium, daß die für eine Welt des Unzulänglichen geschaffene Menschensprache davor nur verstummen kann. Dem Gedanken der

EINHEIT alles SEINS

haben die Sufis unübertroffene Eindringlichkeit und hinreißende Größe verliehen. Ja selbst durch Folterqualen hindurch sind jene ihrer Heiligen, die wegen dieses Gedankens verfolgt wurden, bis in den Tod dazu gestanden. Dem Mystiker wird das Bewußtsein der Einheit Erlebnis, wie es ein Gleichnis Rumi's dartut: — Einer klopfte an der Türe des Freundes (Gottes) an, und eine Stimme fragte: „Wer ist da?“ Er antwortete: „Ich bins!“ — Die Stimme sprach: „In diesem Haus ist nicht Raum für mich und für dich!“ Die Türe blieb zu. Der Gläubige ging zum Fasten und Beten in die Einsamkeit. Als er zurück kam und wiederum anklopfte, ertönte die Stimme: „Wer ist da?“ — „Du bist es!“ und die Türe öffnete sich ihm. — Gott allein ist, und alles ist in Ihm. Alles Sichtbare und Unsichtbare emaniert (wie bei Plotin) aus Ihm und ist eigentlich von Ihm nicht verschieden. Letzten Endes sind dem fortgeschrittenen Sufi sogar Gedankengänge, wie etwa, daß er ohne Gottes Gnade ohnmächtig oder durch Gottes Hilfe stark ist, ganz irrtümlich; ja, sogar das Lob Gottes, das er immer wieder begeistert anstimmt, ist eigentlich Irrtum — denn der „Freund“ ist man selbst: „Ich bin der Weintrinker und der Wein und der Schenke der ihn darbietet“ (Bayezid, 874 n. Chr.). Von dieser hohen Warte aus gesehen, sind sogar Gut und Böse in und von Gott, der zugleich jenseits von beidem ist; aber wie in der Bhagavad Gita, so ist auch hier dies nur für die Reinen und Weisen angedeutet, denn unreife Menschen könnten dadurch irregeleitet und durch den Gedanken der Einheit dazu verleitet werden, sich zu versündigen.

Es wurde schon angedeutet, warum, trotzdem „der Menscheng Geist stets in der Einheit lebt“, diese einem nicht bewußt ist:

Der MENSCH

wähnt Gott, die Schöpfung und sich selbst losgetrennt voneinander bestehend. Sein eigenes, vermeintliches „Selbst“ läßt ihn sein Einssein mit Gott und Kosmos nicht erkennen: Der Schatten des ihn zur Selbstsucht zwingenden „Ich“ verdunkelt ihm alles. Das „Ich“ wird so, nach einem arabischen Sprichwort, zu seinem „größten Götzen“. Und doch ist im Menschen ein Funke des göttlichen, absoluten Seins: Seine von allem Tun und Geschehen unberührte Seele, die der Welt des reinen Geistes angehört. Ja noch mehr: Der Mensch ist der Mittelpunkt des Universums, eine Welt für sich, (Goethes Universum im Innern) die alle Eigenschaften Gottes widerspiegelt. — Wie kann nun der Mensch, „des Weltgeists Erbe“, sein wahres Selbst erkennen, wie kann er zum Aufgehen in die Einheit gelangen?

Der WEGE zu GOTT

sind viele, doch ihnen allen liegt das Prinzip des Sich-Heraufarbeitens, der Entwicklung zu Grunde. Einmal wandelt die Menschheit als Ganzes einen solchen Weg, auf dem sie geleitet wird von der kosmischen Intelligenz, die je nach Zeiten und Umständen zu den Menschen, gemäß deren Auffassungs-

vermögen gesprochen hat durch den Mund der Propheten, welche die jeweiligen Träger dieser Botschaft waren. Alle Weisen und Propheten sind eins in dieser Allintelligenz, dem kosmischen Christus, dem „Geist der Führung“ — und die Botschaft ist immer dieselbe, die Offenbarung immer dieselbe, nur in jedem besonderen Falle in der dem betreffenden Zeitalter verständlichen Form und Ausdrucksweise verkündet.

Von den Einzelmenschen hat jeder seinen ganz besonderen, ihm eigentümlichen Weg zu gehen. Wir sahen bereits, daß der Pfad der Askese von den Sufis der Frühzeit häufig beschritten wurde, einerseits aus spontanen psychologischen Motiven, andererseits (wie die christlichen Mönche) gestützt auf die neoplatonische Ansicht, daß die Materie Übel sei und daher alles Materielle, Sinnliche und Weltliche der Reinheit wegen zu meiden sei. Im allgemeinen verwarfen sie aber ausdrücklich die Askese oder erklärten sie als nur für die höchstentwickelten Menschen bisweilen zulässig. Das Leben selbst ist für den Sufi der große Meister, der Einweihung über Einweihung in die Mysterien des Seins verleiht. Dann aber gibt es auch einen besonderen im engeren Sinne geistigen Pfad, der zur Befreiung vom Irrwahn des Getrenntseins und zur allmählichen Erkenntnis der Wahrheit, zur Erleuchtung führt. Allmählich, denn den Unvorbereiteten wird die plötzliche Enthüllung wie ein Blitzstrahl versengen:

„Wenn nicht die Sonne die das All erhellet
Fern bleibt, so lodert auf die ganze Welt“.

Wiederum Entwicklung, denn auch hier

„... hat der Herr der Welt uns Stufen vor die Füße hingestellt;
Nur Schritt für Schritt gelangt man zu den Zinnen.“

Es sind die Meditations-Stufen, die in der Selbstvernichtung, dem Aufgehen des individuellen Bewußtseins in den Willen Gottes gipfeln. (Dieser Lehre begegnet man zuerst beim pers. Sufi Abu Jazid, 847 n. Chr.) Es ist das jhāna der Inder. Daß indischer Einfluß hier sich geltend gemacht hat, ist möglich; doch hat die vergleichende Religionswissenschaft uns gelehrt, vorsichtig zu sein in der Annahme solcher Beeinflussungen, indem sie zeigt, wie Ähnlichkeiten auf diesem Gebiet auch nur auf dem überall gleichen Wesen der objektiven geistigen Tatbestände und der menschlichen Natur beruhen können. Dieses Reisen zu den inneren Ebenen kann aber nicht allein unternommen werden, denn nur dank der Leitung eines „älteren Bruders“, der schon selbst den beschwerlichen Weg siegreich gegangen ist, wird der rechte Weg zum rechten Port gefunden. Daher vertraut sich der Sufi einem

MURSCHID (Geistiger Führer)

an, dessen Murid (Jünger) er wird. Der Meister erscheint auch immer, wenn die Seele nach Führung ruft, und die Zeit dazu herangekommen ist. Er schreibt dem Murid die seiner Natur und seiner Entwicklungsstufe angemessenen geistigen Übungen vor, durch die er sich seine Sinne, seine Gemüts- und Gedankenkräfte unterwirft, indem er seinen Willen trainiert und stärkt. In dem Maße, wie er sich über die wilden Wogen der Leidenschaften und über „die Sintflut des Vernünftels“ erhoben und die „innere Meeresstille erwirkt“ hat, kann sich das Wahrnehmen durch die inneren Sinne einstellen.

Der Strebende erkennt da, daß es nicht die Dinge an sich, die verhängnisvoll sind, sondern nur das Haften an denselben:

„Was Welt ich nenne, ist das Gottvergessen,
Nicht was an Hab und Gut uns zugemessen . . .
Die Flut im Schiff ist der Verderb des Schiffes,
U n t e r ihm trägt sie über Wog' und Riff es“.

Da fällt Schleier um Schleier, — Wahrheit um Wahrheit enthüllt sich. —
Doch ist Gott

LIEBE,

und „der Liebe Wesen nur die Lieb' erfaßt“; — so ist es vor allem die Glut der Liebe bei deren Feuerschein Gott geschaut wird. Alle Sufi-Heiligen und -Dichter haben diese Liebe als die höchste der Tugenden herrlich gepriesen und . . . betätigt. Jene Liebe, die aller Kreatur rückhaltlos gilt und alles scheinbar Gegensätzliche durchschaut, in allem das Göttliche erkennend und daher alle Menschen und Wesen gleich Brüdern umschlingt. Aber nicht nur diese schlackenreine Liebe wird so hoch geschätzt, denn jegliches Lieben überhaupt ist ein unbewußtes Suchen des Höchsten:

„Auf zu Gott weist die Liebe den Gedanken,
Ob sie vergänglich, ob unvergänglich
Liebe macht stets den Sinn für Gott empfänglich“.

Den Drang, die Wahrheit in Worte und logische Begriffe zu fassen, haben alle Weisen mächtig gespürt, doch waren sich dabei die großen Sufis alle bewußt, daß dadurch ein Bild der Wahrheit nicht gegeben werden könne und daß damit letzten Endes wenig erreicht sei. Denn es wird dadurch die Grundlage, auf welcher die Überzeugung des Sufi eigentlich ruht, nicht im geringsten gestärkt. Weder Darlegungen, noch Beweisführungen braucht mehr derjenige, dem das Licht der Intuition leuchtet — wem dieses abgeht, dem nützen sie nichts. Und diese geistige, zu göttlicher Erkenntnis dringende Hellsichtigkeit wird durch Liebe hervorgebracht. Aus dieser Liebe ergibt sich auch die absolute Toleranz der Sufis. So konnte Rumi sagen, er sei mit allen 73 Sekten des Islams einverstanden, denn sie stellten alle ehrliche Versuche dar, die rätselhafte Wahrheit zu erfassen, — und daß Irrtümer im Nennen der Namen Gottes belanglos seien, wie denn überhaupt die Liebe alle Irrtümer in bezug auf Glaubenssachen wettmache. — Die Liebe bringt mit sich

die HINGEBUNG,

eine Tugend, die von den Sufis von jeher fast ebenso hoch wie die Liebe selbst geschätzt wird. Durch sie wird das Leben in der Einheit vertieft. Diese liebevolle Hingebung auch dem Murschid gegenüber geübt, wurde immer als großes Glück betrachtet, denn

„ . . . es versteht ein Herz das kund'ge Herz
Es führt ein Weg vom Herzen herzenwärts“.

(Dschami, cit. v. Fr. Rosen.)

und da das Herz rückhaltlos offen ist, durch Vertrauen vom trübenden Hauch des Vernünfteln geklärt, so leuchtet auf solchen blanken Herzens Spiegel dem Murid die Offenbarung des Meisters. So wird schweigend das Höchste mitgeteilt. Das Licht des Reinen, des Liebevollen, des Wissenden — des

Murschid, zieht aus der Tiefe des Herzens den verborgenen göttlichen Funken — die Flammen schlagen zusammen zu einer, im Augenblick, da der Jünger mit dem Meister und damit mit dem ganzen Sein in Gott dem Einen eins geworden. Mehr denn alle mystischen Übungen vermag das Vertrauen. Dann ist auch Erlebnis, daß der „Menschengeist stets in der Einheit weilt“. Diese Hingebung ist aber damit nicht erschöpft, denn

„Ergebung ist nur möglich in der Tat“.

Die TAT

soll spontan und lebendig aus dem Innern quellen und es soll der Mensch nicht die Hände in den Schoß legen und zum Handeln den Zwang der Verhältnisse abwarten:

„Zwang ist Schlaf; schlaf auf dem Pfade nicht,
Schlaf nicht auf dem Pfade zu Seiner Gnade“.

Andererseits aber soll der Sufi die Pflicht, die ihm nahegelegt wird, erfüllen, den Spaten benützen, der ihm in die Hand gedrückt wird, oder wie es bei den Sufis heißt, die „Sprache der Sachlage“ verstehen lernen, und danach wirken. Wie in der Bhagavad Gita, so heißt es auch bei Rumi,

„Wer die Werke tätigt, wird die Lehre kennen“,
Es ist „ein törichter Wunsch, sie ruhend zu gewinnen“.

Im Leben soll der Jünger zum Segen anderer das empfangene Licht leuchten lassen in seiner Arbeit, in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Dadurch vor allem dringt man in die tiefsten Geheimnisse des Lebens und enthüllt sich einem die Lehre. Auch in der äußeren Welt, denn:

„Im Offenbaren steckt Verborgnes drin“.

Wie die Erde den vom Himmel in ihre Tiefen dringenden Regen empfängt, und der durstenden Ebene in Quellen wiedergibt, — so auch der Murid mit dem empfangenen Licht. Der getrunken hat, wird selbst zur Quelle. Auf irgend eine Art, in noch so bescheidenem oder unscheinbarem Maße an der Verbreitung des Verstehen, Versöhnung und Freude spendenden Gedankens der Einheit beizutragen, drängt es den Murid, froh zu verkünden:

„Des Ewigen Liebe sich in Herz und Geist
Frischer als Blütenknospen stets erweist.“

Worte der Weisheit.

Aus „Die Schale von Sâki“, Gedanken für tägliche Meditation, aus den Werken von Inayat Khan gesammelt.

* * *

Wenn du mit dem Rücken gegen die Sonne stehst, so liegt dein Schatten vor dir, aber wenn du dich wendest und dich der Sonne zukehrst, so fällt dein Schatten hinter dich.

* * *

Das Universum gleicht einem Dom. Es nimmt die Schwingungen von dem, was du sagst auf und bringt sie dir zurück. So ist das Gesetz der Tätigkeit, wir ernten, was wir säen.

* * *

Konzentration und Kontemplation sind große Dinge, aber keine Kontemplation ist größer als diejenige des Lebens, das wir täglich um uns haben.

* * *

Es ist wichtiger, die Wahrheit über sich selbst zu wissen, als die Wahrheit über Himmel und Hölle zu erforschen.

* * *

Meditieren ist ein Reisen zu den inneren Ebenen.

* * *

Wenn ein Mensch durch seine Art zu leben engelgleich würde, so hätte er hinieden wenig von seiner Aufgabe erfüllt, denn die wünschenswerteste Vollkommenheit des Menschen ist, den Pflichten des Erdenlebens gerecht zu werden.

* * *

Das Leben ist wie es ist, du kannst es nicht anders machen, wohl aber kannst du dich selbst ändern.

* * *

So bedeutend auch ein Lehrer ist, nimmer kann er seine innerste Erkenntnis lehren. Der Schüler muß seine innerste Erkenntnis sich selbst verschaffen.

* * *

Sicher ist, wenn auch ein Lehrer seine innerste Erkenntnis nicht zu übermitteln vermag, so kann er doch ein Licht entzünden — wenn Öl in der Lampe ist.

* * *

Während der gewöhnliche Mensch andere von seinem moralischen Standpunkt aus richtet, so stellt der Weise sich auf den Standpunkt des andern.

* * *

Das Herz eines jeden Menschen — sei er gut oder böse — ist eine Wohnung Gottes. Darum müssen wir Sorge tragen, keinen Menschen mit Worten oder Taten zu verletzen.

Jede Absicht hat Geburt und Tod; Gott steht also über jeder Absicht.

* * *

Es ist einfacher, einen Weg zum Himmel zu finden, als einen Weg auf Erden.

* * *

Das vollkommene Leben ist, seinem eigenen Ideal nachzustreben, nicht die Ideale der andern herunterzureißen. Laß einen jeden seinem eigenen Ideal folgen.

* * *

Wer in den Zustand des Gleichmuts gelangt, ohne am Leben Interesse zu nehmen, der ist unvollständig und der Gefahr ausgesetzt, durch Interessen verführt zu werden. Wer aber zu Gleichmut gelangt durch Interessen hindurch, dem wird Glückseligkeit.

* * *

Wie das Wasser des Springbrunnens in einem Strahl aufsteigt und dann — getrennt durch Zeit und Raum — in vielen Tropfen niederfällt, so geht es mit dem einen Strahl der Wahrheit.

* * *

Derjenige, der ausgab, hat verbraucht, derjenige, der sammelt, hat verloren, aber derjenige, der verschenkte, der hat sich ewige Schätze gerettet.

Aus dem Leben des Pir-o-Murschid Inayat Khan.

Inayat Khan wurde im Jahre 1882 in Baroda, der sehr bedeutenden, nördlich von Bombay gelegenen Stadt, geboren. Sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits war er durch eine lange Reihe hervorragender Vorfahren zum Musiker und zum Mystiker prädestiniert. Der heilige Jummaschah, der große Seher des Pundschab war einer der weitbekanntesten dieser Ahnen. Inayats Großvater Mula Bux war ein wegen seiner wunderbaren Kunst „der Beethoven Indiens“ genannter Musiker. Dieser war vor allem bestrebt, die durch den Einfluß schlechter europäischer Musik, wie sie eben im allgemeinen eingeführt wurde, bedrohte einheimische Musik, zu neuem Leben und neuem Ansehen zu erwecken. Dem jungen Inayat Khan, der für Kunst und Weltanschauungsfragen schon sehr frühe ein leidenschaftliches Interesse zeigte, war dieser Großvater der geistige und künstlerische Führer. Er war es, der den Knaben in das Wesen und in die Geheimnisse der Tonkunst sowie des Geisteslebens einweihte. Andererseits wurde Inayat einem bedeutenden indischen Dichter Namens Ratnakar anvertraut, um der sich bereits bemerkbar machenden poetischen Begabung richtige Bahnen zu weisen.

Nach kurzer Zeit hatte der Knabe seine musikalischen und dichterischen Fähigkeiten soweit entwickelt, daß er vom Maharadscha von Baroda eingeladen wurde, eine Probe seiner Kunst abzulegen. Die von ihm selbst in

Sanscrit verfaßte und komponierte Gebetshymne, welche er vortrug, brachte ihm einen schön belohnten Erfolg ein. Dieser ermunterte ihn zu weiteren Fortschritten auf dem eingeschlagenen Wege.

Inayat wuchs in einem islamitischen Milieu auf, und beobachtete genau dessen religiöse Gebräuche, wobei in ihm aber auch schon ein Suchen nach noch innigerer Verbindung mit Gott sich bemerkbar zu machen begann. Mit Weitherzigkeit und Liebe fing er auch schon an, sich für andere Religionen zu interessieren; sie unter einander vergleichend, trachtete er danach, den allen gemeinsamen Geist zu erkennen.

Ein schwerer Schlag war dem zum Jüngling herangereiften Inayat der Tod des geliebten Großvaters und er faßte den Entschluß, dessen Werk fortzusetzen. So begann er kreuz und quer durch Indien und bis nach Birma zu reisen, um an den Höfen der Radschas und Maharadschas für die Erhaltung und Förderung seiner heimatlichen Tonkunst zu wirken. Er wurde überall mit Freude und Wertschätzung aufgenommen und erntete großen Erfolg. Die Reise gewährte ihm neue und tiefe Einblicke in die Menschenweisheit, da er mit Angehörigen aller Gesellschaftskreise in Berührung kam. Sie steigerte sein Interesse für Weltanschauung und Mystik, denn er hatte Gelegenheit, sich mit vielen Denkern und Mystikern auszusprechen. Auf der Fahrt durch die Dschungeln suchte er auch Einsiedler auf, die sich in Urwäldern, Gebirgen und an Flußufern aufhalten. Bisweilen spielte er vor Yogins, Heiligen und Mahatmas, bis sie, durch seine Kunst bewegt, von Mystik, Kunst und Leben die verborgene Weisheit und die geheimen Mysterien offenbarten.

Wie ein Zauber gewann und erschloß die Musik Inayat Khan's alle Menschenseelen und brachte ihm selbst herrlichen Segen.

Unter den vielen geistigen Menschen, denen er begegnete, waren es besonders die Sufis, zu denen er sich hingezogen fühlte. Ihre bekannte Vorliebe für Musik als Mittel zur Verinnerlichung und Läuterung, sowie ihr allumfassendes Gottesideal sprachen sein Wesen überaus verwandt an. Unter den Sufis fand dann auch Inayat Khan durch innere Eingebung seinen geistigen Führer, seinen Murschid, der ihm die Einweihung in das jahrhunderte alte Wissen der indischen Weisen und in die göttliche Weisheit verlieh. Als sein Murschid die sterbliche Hülle ablegte, fühlte es Inayat Khan als seine Bestimmung, seine Heimat zu verlassen, um dem Westen die Weisheit des Orients, das Wissen um den inneren Frieden zu bringen, sowie um den den Sufis wesentlichen Gedanken der Einheit aller Religionen und der Menschenbruderschaft im Westen zum Durchbruch zu verhelfen.

In seinem 28. Lebensjahr verließ Inayat Khan (13. September 1910) sein Heimatland, um sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu begeben. Er führte die Reise in Begleitung dreier Gefährten aus, die sich als treu und ergeben erwiesen, nämlich sein Vetter Ali Khan und seine beiden Brüder Maheboob Khan und Muscheraf Khan. Sein großes Gottvertrauen sowie seine den Sufis eigentümliche Anpassungsfähigkeit, erlaubten Inayat Khan sich verhältnismäßig rasch in die völlig neue und anders geartete Umgebung einzuleben und sich der ungewohnten Lebensweise der Neuen Welt anzupassen. Indessen konnte er in den zwei Jahren seiner Anwesenheit in den V. S. nur ganz gelegentlich die ihm am Herzen liegenden Gedanken und seine

Botschaft verkünden. Er fand, daß dem damaligen allgemeinen Geisteszustand kein Verständnis für solche Gedanken abzugewinnen war. So mußte er sich auf die Ausübung seiner Kunst als Musiker und Sänger beschränken. Nur in Vorträgen über indische Musik konnte er etwas einflechten, von dem was er eigentlich verkünden wollte. Diese mit seinen Begleitern veranstalteten Musikaufführungen hatten immerhin einen guten Erfolg, obschon ein tiefergehendes Verständnis für diese indische Musik nur selten zu treffen war. Am wirkungsvollsten und beliebtesten waren die Vorträge über die klassische Musik seines Landes, welchen erklärende Musikproben eingefügt wurden. Zu solchen Vorträgen wurde er u. a. von der Universität Los Angeles, den Berkly und Columbia Universitäten in San Francisco resp. New-York aufgefordert. In solchen Vorträgen pflegte Inayat Khan etwas von seiner Botschaft verlauten zu lassen und eines Tages wurde auch seine Berufung erkannt. Frau Ada Martin wurde seine erste Murid (Jünger). Als Inayat Khan die V. S. verließ, arbeitete Frau Ada Martin 11 Jahre lang allein mit dem besten Erfolg an der Ausbreitung der Sufi-Botschaft, so daß Inayat Khan bei seiner zweiten Reise durch die V. S. im Jahre 1923 von einem großen vorbereiteten Kreise von Freunden begrüßt wurde, von denen dann eine große Zahl Murids wurden.

Nach diesem 2jährigen Aufenthalt in Amerika, während welchem er sich in das Leben und in die Psychologie des Westens eingelebt hatte, begab er sich nach England. Auch hier führte er sich mit seiner Musik ein und gewann rasch viele Freunde.

Anfangs 1914 reiste dann Inayat Khan auf Anraten seiner Freunde nach Paris, wo bald viele für seine Musik warmes Interesse bezeugten; unter ihnen besonders Walter Rummel und Claude Debussy. Bald folgte er jedoch einer Einladung nach Rußland, wo man mit leidenschaftlichem Interesse und tiefem Verständnis seinen Vorträgen, besonders im Ethnographischen Museum und kaiserlichen Musikonservatorium, beiwohnte. Er konnte diese wohlwollende Gastfreundschaft nur für kurze Zeit annehmen, da er nach Paris zurückreisen mußte, um am Internationalen Musikkongreß teilzunehmen, an welchem er Indien zu vertreten hatte. Am Kongreß erregten Inayat Khans Vorträge und musikalische Darbietungen lebhaftes Interesse; ganz besonders ergriffen waren die deutschen Delegierten, welche ihn sogleich nach Deutschland einluden. Ehe er sich aber dazu hatte entschließen können, brach der Weltkrieg aus.

Die Kriegszeit, welche Inayat Khan in England zubrachte, war für jede erfolgreiche Ausbreitung der Gedanken des Friedens und der Menschenverbrüderung, wie sie Inayat Khan vertritt, sehr ungünstig. Selbst auf musikalischem Gebiete konnte nur wenig getan werden. Immerhin bot sich Gelegenheit, im „New Thought Centre“*) sowie in der „Royal Asiatic Society“ zu sprechen. Es begann sich schon zu dieser Zeit ein kleiner Kreis von Gleichgesinnten um Inayat Khan zu sammeln. Diese Freunde sorgten für die Herausgabe einer Anzahl Bücher, in welchen die Vorträge des Murschid gedruckt waren, sowie Übersetzungen von Gedichten aus dem in seiner Muttersprache geschriebenen „Divan“. Damit war der Grund für ein Wirken auf weitere Kreise gelegt und in der Tat begann das Interesse

*) D. h. einer Londoner Ortsgruppe des „Internationalen Neugeist-Bundes“.

für den Sufismus bedeutend zuzunehmen und die Zahl der Murids ständig zu wachsen.

Nun konnte sich Inayat Khan mehr und mehr dem Wirken auf mystisch-philosophischem Gebiete widmen. Diese Tätigkeit nahm ihn auch bald so sehr in Anspruch, daß er auf die Ausübung von Musik und Gesang gänzlich verzichten mußte.

In der Zeit unmittelbar nach dem Kriege nahm die Zahl der interessierten Kreise dermaßen zu, daß eine Organisation in eine gesetzlich anerkannte Bewegung unumgänglich wurde. Ferner wurde die Zeitschrift „Sufism“ gegründet, sowie eine eigene Verlagsanstalt, welche alle Bücher Inayat Khans und seiner Jünger herausgegeben hat. Bei der weiteren Ausbreitung der Sufi-Bewegung wurde dann 1920 die Verlegung des Hauptsitzes nach Genf, als Internationales Hauptquartier, vollzogen. Etwas später siedelte Inayat Khan mit seiner Familie nach Frankreich über, wo er nach 12jähriger Wanderschaft zum ersten Mal ein festes eigenes Heim hatte.

Mit der Errichtung des Internationalen Hauptquartiers in Genf begann dann auch für Inayat Khan eine noch ausgedehntere Tätigkeit als bis dahin. Er bereiste die Schweiz, Belgien und Holland, wo er in allen größeren Städten wohlbesuchte Vorträge hielt, deren Resultat überall die Bildung von Ortsgruppen war, zu denen sich die Freunde seiner Ideale zusammenschlossen. Verschiedenen Einladungen folgend, machte Inayat Khan auch eine private Reise nach Deutschland, während welcher er in verschiedenen Städten in den engeren Kreisen, wo er zu sprechen aufgefordert wurde, großem Verständnis und warmer Anerkennung begegnete.

In den letzten Jahren hat Inayat Khan das Feld seiner Tätigkeit noch auf Italien und Skandinavien ausgedehnt und außerdem Amerika wiederholt bereist. Da noch von einer ganzen Reihe anderer Länder der Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft mit dem Murschid ausgesprochen wurde, so darf man wohl annehmen, daß in Bälde noch etliche andere Länder werden bereist werden müssen.

Diesen Sommer wurde in Suresnes bei Paris zum dritten Mal während der Sommermonate die sogenannte „Internationale Sufi Sommerschule“ abgehalten. Die Vorträge des Murschid, die gemeinsamen „Silences“,*) musikalische Darbietungen, sowie Vorträge von Freunden und Gästen der Bewegung hatten den allerschönsten Erfolg, der für die Zukunft eine frohe Verheißung ist.

Roland Bernhard, im Dezember 1924.

*) = Schweige-Übungen.

Die Engel.

(Hebr. 13,2.)

Inayat Khan gewidmet.

In Menschenhüllen gehen Engel unter diesem Geschlecht.
 Man erkennt sie an tiefen, ernsten Augen
 mit dem jahrtausendalten Blick
 und daran, daß sie schwerlich taugen
 in der weltlichen widergöttlichen Welt Geschick;
 und daran,
 daß sie das Erdengewimmel
 überragend, stets einsam stehn
 wie leuchtende Sterne,
 gefallen vom Himmel,
 und mit tiefem Heimweh durch die Menschen gehn,
 die sie lieben,
 aber nie verstehn;
 und daran,
 daß sie so milde im Wesen,
 doch hart im Kampfe gegen die Bösen
 der Welt, um das Unvergängliche zu lösen
 aus dem Vergänglichen.
 Sie tragen schwerer am Leben als andere Menschen — —
 denn ihres Erdenwandels Pflicht
 ist: das Unendliche — Göttliche Licht
 zu zünden unter den Endlichen.

Eleonore von Rommel.

Die Verwirklichung des inneren Lebens.

Aus „Das innere Leben“ von Inayat Khan.

Der Mensch, der das innere Leben lebt, macht es sich zum Grundsatz, sein ganzes Leben hindurch allen Menschen alles zu sein. In jeder Lage, in jeder Hinsicht wird er der Forderung des Augenblicks gerecht. Die Leute denken oft, geistige Menschen müssen traurig aussehen, lange Gesichter machen, immer ernsthaft sein und Trübsinn und Trauer ausstrahlen. Das ist wahrlich das gerade Gegenteil eines vergeistigten Menschen. Bei jedem Anlaß muß ein geistiger Mensch sich so benehmen, wie die Gelegenheit es erfordert, er muß zu jedem in dessen eigener Sprache sprechen, so als ob er auf dessen Stufe stände und währenddem doch das innere Leben verwirklichen.

Für den, der die Wahrheit kennt, für den, der geistiges Wissen erworben hat und der das innere Leben lebt, gibt es keinen Stand im Leben, der ihm zu schwierig wäre, als Geschäftsmann, als Gewerbetreibender, als König, als Bettler, als Geistlicher und Mönch, — stets wird er anders sein, als die Leute ihn einschätzen. Dem, der das innere Leben lebt, ist die Welt eine Bühne, auf der er als Schauspieler auftritt, auf der er seine Rolle zu spielen hat. Er wirkt in Trauerspielen, sowohl als in Lustspielen mit, er hat manchmal

ärgerlich und manchmal liebevoll zu sein. Also muß der Mensch, der das innere Leben lebt, beständig in seiner Rolle tätig sein und wie der Schauspieler sich in die Gemütsregungen finden, die in der Rolle vorgesehen sind. So muß der vergeistigte Mensch im Leben den Platz ausfüllen, auf den er gestellt worden ist. Und auf diesem Platze muß er seine Rolle voll und ganz durchführen, will er seine Mission in der Welt erfüllen. Er muß Freund seinem Freunde sein, Verwandter den Verwandten. Mit allen, mit denen er verwandt ist, hat er die verwandtschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, mit treuem Gedenken und mit Rücksichten und doch, in seinen eigentlichen Beziehungen steht er über allen irdischen Verwandtschaftsgraden. Er kann sehr traurig scheinen und doch kann Freude aus seinem Herzen aufquellen.

So ist der Mensch, der das innere Leben lebt, jedem ein Geheimnis; niemand kann seine Tiefe ergründen, was man von ihm sieht, ist, daß er Liebe spendet, Vertrauen einflößt, Güte verbreitet und Gott und die Wahrheit ahnen läßt. Für den, der das innere Leben lebt, ist jegliches Tun Versenkung in Gott; geht er auf der Straße, so ist das seine Versenkung, arbeitet er als Zimmermann, als Goldschmied oder in einem andern Gewerbe oder Geschäft, so ist das seine Versenkung. Ob er den Himmel oder die Erde betrachtet, sieht er den Gegenstand seiner Verehrung. Im Osten und Westen ist sein Gott.

Der Mensch, der das Innenleben lebt, weiß vieles, doch sprechen mag er nicht davon, denn würde er von seinen Erfahrungen, von seinen inneren Erlebnissen etwas sagen, so würde er damit viele Gemüter verwirren. Wohl würde er dadurch eine gesuchte Persönlichkeit, denn es gibt immer Leute, die ihre Augen auf jeden dunklen Winkel gerichtet halten, mit dem Wunsche, irgend etwas herauskommen zu sehen und sie würden gerne Wunder hören. Aber darauf geht der Mensch, der sich selbst verwirklicht, nicht ein. Wohl schaut er, aber er will nicht sehen. Wenn er sehen wollte, wie vieles würde er sehen! Es ist so viel zu sehen für einen, dessen Blick, wohin er ihn wendet, jedes Ding durchdringt, seine Tiefe mißt und sein Geheimnis ergründet. Und wenn er die Dinge anschaute, wo sollte das enden, und was kann es ihm bedeuten?

Die Wahrheit.

Aus „Gayan“). Von Inayat Khan.

In eines jeden Menschenherzens Tiefe ist als göttliches Erbteil die Wahrheit zu finden.

Je näher man der Wahrheit kommt, desto näher kommt man der Einheit. Weisheit ist gleich dem Horizonte: je näher man ihr kommt, desto ferner rückt sie weg.

Wahre Religion ist dem Sufi das Meer der Wahrheit, und alle Glaubensrichtungen gleich dessen Wellen.

*) Übersetzung in Vorbereitung.

Raga's.

Aus dem „Gayan“ von Inayat Khan. *)

Was häst du nicht alles am helleuchtenden Tag
und in tief dunkler Nacht mich gelehrt!
Du hast den Sinn mir kundgetan
von dem was „Recht“ und „Unrecht“ man nennt.
Du hast mir gezeigt des Lebens ekles Gesicht
und hast mir enthüllt des Lebens schönstrahlendes Antlitz.
Belehrend hast aus tiefstem Dunkel
Du mich emporgeführt zu lichter Weisheit.
Du hast mich gelehrt mich zu besinnen
über die Augenblicke der Gedankenlosigkeit.
Du scherzest, Geliebter Herr und Meister,
wie im Versteckspiel mit mir.
Du schließt und öffnest die Augen mir.

Meinen leeren Becher füllst Du mit Wein,
an jeglicher Stätte, wo wir uns begegnen,
auf Hügeln und in Tälern,
auf Gipfeln der hohen Gebirge,
in dichten Wäldern und öden Wüsten,
an den Küsten des tosenden Meeres,
an den Ufern des lieblichen Bächleins, —
Und da bricht in meinem Herzen
das überirdische Sehnen,
und die himmlische Freude hervor.

Eure großen Feinde sind jene, die euch lieb und teuer, ein noch größerer Feind seid ihr euch selbst. — —

Vertraue auf Beistand von Gott und erkenne Seine helfende Hand, Sein verborgenes Wirken durch alle Quellen. — —

Gebt alles, was ihr habt und nehmet alles entgegen, was euch gegeben wird. —

Der Geist der Hoffnungslosigkeit ist es, der des Menschen Wege ver-rammelt und ihn am Fortschreiten hindert. — Wird ein Wunsch zu einem stetigen Gedanken, so ist seine Erfüllung gesichert. — —

Wenn der Humor fehlt, ist das menschliche Leben öde.

*) Übersetzung in Vorbereitung.

Aus „Am Tore der Jüngerschaft“ *)

Von N a r g i s, Schüler von Inayat Khan, niedergeschrieben.

Heutzutage ist von „Jüngerschaft“ und „Pfad“ viel die Rede, aber sehr wenige wissen, wie es sich in Wirklichkeit damit verhält. Und die es wissen, die schweigen darüber. Ein wahrer Jünger wird nicht leicht erkannt, denn er erhebt keinerlei Anspruch darauf, und würde niemals versuchen, in den Augen anderer anders zu erscheinen, als ein Alltagsmensch. Hätte sich in ihm irgendwelche Kraft entfaltet, er würde zu andern nicht darüber sprechen, sondern sie als etwas ihm höchst heilig Anvertrautes betrachten. Im äußeren Leben ist er wie andere Menschen — Anhänger irgend einer Religion, oder auch gar keiner Religion — aber im inneren Leben ist er als Gottsucher erkannt. Was für einen aufrichtigen Jünger allein noch Wert hat, was ihm die wahre Wirklichkeit ist, — das ist das Suchen, neben welchem alles andere wesenlos ist. Das besagt nicht, daß er darob sein weltliches Leben mit allen dessen Pflichten und Verantwortlichkeiten vernachlässigt; keiner einzigen Verantwortlichkeit kann er sich entziehen, keine einzige Pflicht unerfüllt lassen — und zwar muß er nicht nur die schwierigen und unangenehmen, sondern auch die angenehmen und leichten erfüllen.

Dem Gottsucher ist es klar, daß Gott überall und unter allen Umständen und in jeder Erfahrung, die man im Leben macht, gesucht werden muß; denn nur durch solch unablässiges Suchen aus ganzem Herzen wird die Erkenntnis erlangt, daß es nichts gibt — nichts Großes und nichts Kleines, nichts Hohes und nichts Niedriges, nichts Gutes und nichts Schlechtes, nichts Freudiges und nichts Trauriges — da Gott nicht ist. Aber solch eine Erkenntnis kann einem andern nicht mitgeteilt werden; für einen jeden gibt es eine besondere Erfahrung, die für ihn allein bestimmt ist.

*) Übersetzung in Vorbereitung.

„Die Weiße Fahne“

Zeitblätter für Verinnerlichung und Vergeistigung

Vereinigt mit den Monatsschriften „Die Burg“ und „Der 6. Sinn“

ist das Mitteilungsorgan für die deutschsprechenden Mitglieder des Sufi-Ordens bzw. Anhänger des Sufismus.

In der „W. F.“ sind bis jetzt folgende Originalbeiträge des Großmeisters des Sufi-Ordens Inayat Khan erschienen:

Jahrgang V (1924) Heft 9: Leitgedanken des Sufismus von Inayat Khan (Sufismus. Sufistische Schulung. Die Wahrheit. Der Atem. Konzentration. Geist und Materie. Die Musik bei den Sufis). Einzelpreis des Heftes 40 Pfg.

Jahrgang V (1924) Heft 10: Die Religion des Herzens. Von Inayat Khan. Die Alchemie des Glücks. Von Inayat Khan.

Jahrgang V (1924) Heft 11: Schwingungen (Aus The Mysticism of Sound). Von Inayat Khan.

Ferner Bericht über die Vorträge von Murschid Inayat Khan in München im Oktober 1924.

Jahrgang V (1924) Heft 12: Harmonie. Vertraulicher Lehrbrief von Inayat Khan.

Der Bezugspreis der „W. F.“ ist für das Vierteljahr (= 3 Hefte) M. 1.—, bzw. falls die jedes Vierteljahr erscheinenden drei in sich abgeschlossenen Sonderhefte mitbestellt werden (also dann für insgesamt 6 Hefte) pro Vierteljahr M. 2.—.

. . .

Zahlungen erbeten auf das Postscheckkonto Johannes Baum Verlag, Pfullingen in Württ. Konto Nr. 35 947 beim Postscheckamt Stuttgart, oder auf das Konto Johannes Baum Verlag bei der Gewerbebank, Pfullingen in Württ. oder auf Konto Nr. 92 des Johannes Baum Verlag bei der Oberamtsparkasse Reutlingen.

Für Zahlungen aus Deutsch-Österreich: Johannes Baum, Bücherverlag, Pfullingen in Württ., Konto Nr. 105 699 beim Postsparkassenamt Wien.

. . .

Probehefte der „Weißen Fahne“ können durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes kostenlos bezogen werden. Wo nicht erhältlich, wende man sich an die

Geschäftsstelle der „Weißen Fahne“ (Johannes Baum Verlag) Pfullingen in Württ.